

Vorgaben, die die wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit bestimmten, begegnete man mit einer Rückbesinnung auf die Traditionen. Für das Breslauer Museum bedeutete dies z. B., seinen Wirkungsbereich auf die Kunstlandschaft Schlesien hin zu spezifizieren. Durch ein Gesetz von 1962, das die gesellschaftlichen Aufgaben und dabei insbesondere die Volksbildung festschrieb, galt Mitte der sechziger Jahre dennoch ein vielkritisierter Museumsmodell, das zur Breitenarbeit verpflichtete und die der Schule untergeordnete Institution als „Kulturuniversität“ (S. 185) definierte. Ihre Tätigkeit glich in praxi nicht selten der eines ‚Volkskulturhauses‘. In den siebziger Jahren fand eine lebhafte museumstheoretische Diskussion statt, die durch internationale Debatten sowie durch zahlreiche Publikationen über die Geschichte von Sammlungen und Sammlern angeregt wurde. Trotz der Kritik an seinem instrumentellen Verhältnis zum Museum, und obwohl Statistiken erwiesen, daß das staatliche Konzept an einem Teil seiner Adressaten, den Arbeitern und Bauern, vorbeiging, hielt der Staat weiterhin an seinen vergleichsweise statischen Prämissen fest. Demgegenüber betonte man im Gefolge der gesellschaftlichen Konflikte die traditionelle Rolle des Museums als Bewahrungs- und Vermittlungsstätte nationaler Altertümer. Seinen Niederschlag fand dies u. a. in zahlreichen, gut besuchten kleineren und größeren Ausstellungen, deren bekannteste und zugleich umstrittenste „Das Selbstporträt der Polen“ (Krakau 1979/80) gewesen sein dürfte. Mit dieser Ausstellung, die letztlich die Frage nach dem polnischen Nationalcharakter aufwarf, hatte das Museum den Bezug zur Aktualität zurückgewonnen und kam wieder seiner traditionellen Rolle nach, die realpolitischen Verhältnisse mit der Vergangenheit zu konfrontieren.

Die hier nur grob skizzierten Entwicklungstendenzen rekonstruiert K. anhand von museumstheoretischen und -praktischen Abhandlungen, Museums- und Ausstellungskatalogen, Kritiken und – für die Jahre zwischen 1945 und 1980 – anhand von bislang unpublizierten Dokumenten in den Museumsarchiven. Die Arbeit, die insbesondere für die Nachkriegszeit äußerst materialreich und interessant ist, verliert auch den internationalen Kontext nie aus dem Blick. Hinzugefügt sei, daß im Zuge der politischen Veränderungen in Polen derzeit vor allem die kleineren Museen, deren Bestände durch den kulturpolitischen Zentralismus dezimiert wurden, auf ihre Rechte pochen und insgesamt eine – auch personelle – Umstrukturierung der Museen stattfindet.

Scharfbillig b. Trier

Barbara Mikuda-Hüttel

**Jan Hus und die Hussiten in europäischen Aspekten..** Vorträge von František Šmahel, Ferdinand Seibt, Jiří Kofalka, Peter Heumos und Michael Müller, gehalten anlässlich des Kolloquiums im Studienzentrum Karl-Marx-Haus Trier am 22. September 1986. Mit einer kommentierten Dokumentation von Hans Pelger im Anhang. (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr. 36.) Trier 1987. 184 S., 16 Taf.

Der Sammelband enthält die Vorträge eines wissenschaftlichen Kolloquiums, das aus Anlaß der Ausstellung „Jan Hus und die Hussiten in europäischen Aspekten“ im Frühjahr 1986 im Studienzentrum des Karl-Marx-Hauses zu Trier abgehalten wurde, die Begleittexte der Ausstellung sowie eine ausführliche Dokumentation des Streites um die Veröffentlichung der Hus-Biographie des Reichsarchivsekretärs Georg Lommel in Amberg der Jahre 1839/40. An der Realisierung der Ausstellung waren das Museum der revolutionären Hussitenbewegung in Tabor sowie das Museum „Hus Haus Konstanz“ beteiligt. Das Kolloquium wurde durch die Friedrich-Ebert-Stiftung organisiert, als Leiter fungierte Prof. Dr. Hans Lemberg (Marburg), der seinerzeitige Vizepräsident und jetzige Präsident des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates.

Von den Vorträgen des Kolloquiums waren die beiden ersten Problemen der Hussitenbewegung des 15. Jhs. selbst, zwei weitere den hussitischen Traditionen im 19. Jh.

gewidmet. Zum ersten Themenbereich referierten mit František Šmahel (Prag/Tabor) und Ferdinand Seibt (Bochum/München) die derzeit besten Kenner der Geschichte der hussitischen Revolution in der Tschechoslowakei und in Deutschland: „Die hussitische Kommune von Tabor 1420–1422“ bzw. „Die hussitische Revolution als europäisches Modell“ (S. 9–28 bzw. 29–41). Den zweiten Themenbereich behandelten Jiří Kořalka (Prag) und Peter Heumos (München): „Nationale und internationale Komponenten in der Hus- und Hussitentradition des 19. Jahrhunderts“ bzw. „Hussitische Tradition und Volkskultur in Böhmen im 19. Jahrhundert“ (S. 43–74 bzw. 75–91); die beiden letztgenannten Beiträge fußen z. T. auf archivalischem Material. Ein kurzer Beitrag von Michael Müller, dem Leiter des Konstanzer Hus-Hauses, galt der „Hus-Tradition in Konstanz“ (S. 93–98).

Die unter den Titel „Summa hussitica“ gestellten Begleittexte der Ausstellung von František Šmahel und Jiří Kořalka bieten in kurzer Form einen einprägsamen Überblick zum Thema von enzyklopädischem Charakter.

Bamberg

Franz Machilek

**Ludvik Nemeč: Antonín Cyril Stojan.** Apostle of Church Unity. Human and Spiritual Profile. Don Bosco Publications. New Rochelle, N. Y. 1983. XXI, 233 S.

Durch die Berichte über die Feiern zum 1100. Todestag des hl. Method im südostmährischen Velehrad, dem mutmaßlichen Begräbnisort des Heiligen, im Jahr 1985<sup>1</sup> und über den Besuch Papst Johannes Pauls II. in Velehrad 1990 wurde die Gestalt und das Werk des Olmützer Diözesanpriesters und 1923 als Erzbischof von Olmütz im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Antonín Cyril Stojan in jüngster Zeit sowohl in seiner Heimat Mähren als auch über die Grenzen seiner Heimat hinaus in das Bewußtsein kirchlicher Kreise gerückt. Durch die Initiativen Stojans war Velehrad seit Ausgang des 19. Jhs. zu einem Zentrum der katholischen Aktion in Mähren und seit Beginn dieses Jahrhunderts unter Berufung auf das Vermächtnis der hll. Cyrill (Kyrill) und Method zu einem Ort der Begegnung zwischen Vertretern der römischen Kirche und den Kirchen des Ostens ausgebaut worden. Die auf Stojans eigenen Wunsch erfolgte Beisetzung in Velehrad macht seine engen Bindungen dorthin besonders deutlich; sein Grab wurde seit eh und je von Wallfahrern nach Velehrad aufgesucht. Seit 1948/49 bemühten sich das 1891 von Stojan selbst begründete „Apostolat der hll. Cyrill und Method“ im Zusammenwirken mit den Erzbischöfen Josef Karel Matocha von Olmütz († 1961) und Josef Kardinal Beran von Prag († 1969) sowie weitere tschechische kirchliche Kreise, darunter insbesondere in Rom, um die Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens für Stojan. Die durch die kommunistische Machtergreifung behinderten Bemühungen wurden in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder verstärkt und haben sich seit Beginn der achtziger Jahre weiter intensiviert. Im Rahmen dieser Anstrengungen und in Fortsetzung seiner früheren Forschungen zum kirchlichen Unionismus ist auch die vorliegende Biographie Stojans des die größte Zeit seines Lebens in den USA wirkenden Kirchenhistorikers und Byzantinisten Ludvik Nemeč (Němec) entstanden, die dieser im Vorwort selbst als „biographical account of a spiritual Moravian giant“ bezeichnet hat (S. XV). Der Autor ist 1988 verstorben<sup>2</sup>.

1) Dazu: Der 1100. Todestag des hl. Method in der tschechoslowakischen Presse, bearb. von Ralf Köhler (Dokumentation Ostmitteleuropa Jg. 13 [37], H. 5/6) Marburg a. d. Lahn 1987.

2) J. Polc: Za Ludvíkem Němcem (1913–1988), in: Studie [der Křesťanská akademie in Rom] Nr. 121 (1989), S. 76–78. – In der gleichen Zeitschrift ist in Nr. 124/125 (1989), S. 447–457, ein kurzer Beitrag über die Anfänge der Bemühungen um Stojans Seligsprechung aus der Feder von Nemeč postum erschienen: K počátkům usilí o beatifikaci A. C. Stojan.